



Die Blaue Karawane

Editorial

Bei der Blauen Karawane tut sich viel, und es wird auch viel getan, also gearbeitet.

Einige Menschen haben hier reguläre Arbeitsplätze und rund 15 arbeiten in sogenannten 1-Euro-Jobs. Sie arbeiten im Büro, im Café, in der Keramik- oder der Holzwerkstatt; sie produzieren und reparieren, sie kochen und putzen, werken und wirken. Doch die Blaue Karawane ist keine „normale Firma“, kein normaler Arbeitgeber. Wer hier arbeitet, hat auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt keine oder kaum eine Chance: Mensch hat zu viele gesundheitliche oder psychische Probleme oder ist einfach zu alt. Dieses „Schicksal“ teilen sie mit der Mehrheit der Arbeitslosen. Wobei die allermeisten der „Arbeitslosen“ durchaus viel arbeiten, im eigenen Haushalt, in der Familie und anderswo – sie bekommen bloß kein Geld dafür. Stattdessen wird ihnen vom „System“ vermittelt, sie seien selbst Schuld an ihrer Lage, und sie könnten diese durch Fleiß, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit überwinden. Die Arbeitslosenstatistiken zeigen aber, dass es so nicht funktioniert.

Wolfgang Hien beschreibt in seinem Artikel, wie sich die heutige Arbeitswelt zu einer besseren verändern könnte, während Gregor Claes die (Lohn-) Arbeit vom Tätigsein abgrenzt. Uwe Helmke unterhält sich mit unseren Mitarbeitern über ihre Lebenssituationen und fragt, warum aus der Unzufriedenheit kein Widerstand entsteht.

Doch es gibt Alternativen, bei denen jeder mitmachen kann. Einige wurden im „Erzählcafé“ benannt. Denn Veränderungen wird es nur geben, wenn jeder bei sich selbst damit anfängt.

Die Redaktion

Inhalt

- Bewegendes** S. 2
- Kolumne: Ursula Helmke
 - Das Doppelgesicht der Arbeit, *Fortsetzung von S. 1*: Wolfgang Hien,
 - Impressum
- Bericht** S. 3
- Arbeiten - Tätigsein: Gregor Claes
 - Blaue Karawane und „geschützte Werkstätten“: Gregor Claes
- Spurensuche** S. 4 - 5
- Aussagen von unten: Uwe Helmke
 - R. Loske: Abschied vom Wachstumswahn, Buchrezension Uwe Helmke
- Aktuelles** S. 6
- Macht Arbeit Sinn? Heike Oldenburg
- Aus den Gruppen** S. 7
- Die Holzbildhauerei: B. Beschorner
 - Wir sind nicht allein: Gregor Claes
- Bazar** S. 8
- **Zu Hause sein im Fragen, Buchrezension:** Heike Oldenburg
 - Cartoon: Birgit Beschorner
 - „Schuppen 18“ BlauHaus-Info: Gundel Hessemer

Das Doppelgesicht der Arbeit

Arbeit ohne Entfremdung und Ausbeutung?

Seit Menschengedenken hat Arbeit ein Doppelgesicht: Arbeit ist Mühsal und Not, Arbeit ist aber auch Erfolgserlebnis und Sinnerfüllung. Die Geschichte der Arbeit war lange eine der Gemeinschaftsarbeit.

Das änderte sich mit der Entstehung von Klassengesellschaften und der

blem in solchen Bereichen wie der Landwirtschaft oder dem Handwerk dar. Hier konnten und können auch heute, wenn die Bedingungen „stimmen“, Menschen einen Sinn in ihrer Arbeit finden wie in der ökologischen Landwirtschaft.

Sie können das Gefühl entwickeln, et-

senschaften samt ihren Familien verarmen ließ, wurde und wird auch die scheinbare „freie Arbeit“ zur Fron. Das war im Laufe der Geschichte so, das ist auch heute noch so. Konkurrenzprinzip und wirtschaftliche Macht bedrohen immer wieder Ansätze einer freien Arbeit, eines freien Tätigseins.

So musste auch die Genossenschaftsbewegung der 1970er Jahre erleben, dass große Unternehmen sie mit ähnlichen Angeboten und Dumpingpreisen in die Knie zwangen und vielerorts zerstörten. Ein Beispiel ist IKEA. Dieser Konzern warf gezielt genau solche Möbel auf den Markt, die scheinbar die gleichen waren wie die zuvor von Schreiner-Genossenschaften hergestellten. Die Behauptung, die Möbel seien ökologisch korrekt, stimmte zwar nicht oder oftmals nicht, doch letztlich war der deutlich günstigere Preis entscheidend für die Verdrängung der kleinen alternativen Betriebe. Anders verhielt es sich mit der ökologischen Landwirtschaft: Hier



Fotomontage: Birgit Beschorner

Fotos: Hossein Sedeghi

Arbeiten und Tätigsein - Arbeit ist eine andere Art von Tätigsein - bei der Blauen Karawane wird beides miteinander zu sinnvollem Tun verstrickt

Trennung zwischen denen, welche die Produktionsmittel besitzen und denen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. Sklavenarbeit, Fronarbeit und Fabrikarbeit haben nichts oder kaum etwas von dem, was man „Sinn“ nennen könnte. „In der Arbeit ist der Arbeiter außer sich, und außerhalb der Arbeit ist der Arbeiter bei sich“, heißt es bei Karl Marx. Er nannte diesen Sachverhalt „Entfremdung“.

Entfremdung

Der Mensch entfremdet sich von dem, was er tut, und so auch von sich selbst. Er entfremdet sich auch von denen, mit denen er zum Beispiel in einer großen Fabrik zusammenarbeitet. Der Zusammenhang des gemeinschaftlichen Tuns wird in dieser Situation alleine über die Hierarchie hergestellt. (Manche fortschrittliche Philosophen sind daher der Meinung, der Begriff der Arbeit sei derart „abgewirtschaftet“, dass er im positiven Sinne nicht mehr benutzt werden sollte. Sie schlagen den Begriff des „Tätigsein(s)“ vor.) Ein wenig anders stellt sich das Pro-

was zu tun, das für andere Menschen nützlich ist. Dieses Gefühl der Nützlichkeit, letztendlich das Gefühl der Gemeinschaftlichkeit, ist grundlegend wichtig für unser menschliches Leben, weil nur so sich ein Selbstwertgefühl herausbilden kann.

Am besten und stimmigsten gestaltet sich dieses Gefühl in Genossenschaften, das heißt dann, wenn sich mehrere Menschen zusammenfinden, um gemeinsam etwas Sinnvolles zu tun. Im Idealfall gibt es hier keine Hierarchie, sondern ein gleichberechtigtes Miteinander oder allenfalls ein soziales Gefälle, das sich nach Erfahrung und Können organisiert. Im Idealfall arbeiten hier die Menschen entsprechend ihren Möglichkeiten, ihren Fähigkeiten, ihren Bedürfnissen und ihren Grenzen. Der eine braucht jede Stunde eine halbe Stunde Pause, die andere bearbeitet lieber eine Sache „am Stück“, bis sie fertig ist. Doch immer dann, wenn die Marktmacht der „Großen“ den kleinen Bauern, den Handwerker, die Handwerkerin, die Künstlerin, kleine Selbstständige oder kleine Genos-

konnte ein eher stabiles Erzeuger-Verbraucher-Netzwerk aufgebaut werden, auch wenn dies durch neue Handelsketten immer wieder bedroht ist.

Neue Arbeitspolitik

In der Diskussion um eine neue Politik der Arbeit, die in gewerkschaftlichen, zum Teil auch in kirchlichen Kreisen, geführt wird, tauchen verschiedene alte und neue Begriffe auf wie zum Beispiel der Begriff des Berufs oder der Begriff „gute Arbeit“. So wird immer wieder behauptet, dass ein arbeitender Mensch, zum Beispiel ein Software-Entwickler, der seine Arbeit liebt und halbwegs frei über die Art und Weise seiner Arbeit entscheiden kann, nicht mehr oder deutlich weniger entfremdet sei als ein Fabrikarbeiter.

So wird auch behauptet, dass eine Krankenschwester oder eine Altenpflegerin, die eine eigene klare Auffassung ihres Berufs und ihres Berufsethos hat, den Zumutungen der betriebswirtschaftlich denkenden Leitung und deren ökonomisierten Arbeitsanweisungen widerstehen könnte. Die ge-

Fortsetzung auf Seite 2





Genießer - Faulenzer - Opfer?

Sich wohlfühlen in der Krise?

„Das ist ja spätrömische Dekadenz hier in der Karawane!“ – „Was ist das denn?“ – „Na ja: es sich in angenehmer Gesellschaft gut gehen lassen, es warm und trocken haben, preiswert zu essen kriegen, nicht arbeiten müssen – ein Luxusleben ist das doch.“ – „Nun mach mal halblang – auch wenn hier einige jetzt einfach rumsitzen und plaudern: Kannst du mir denn passende Arbeit verschaffen, die mich von dem erzwungenen Nichtstun befreit, das ich mir nicht ausgesucht habe?“

Und überhaupt: Wie kommst du zu diesem hochtrabenden Ausdruck, mit dem du unser Leben hier bezeichnest?“ – „So nennt das doch unser ehemaliger Außenminister Westerwelle. Der hat dafür auch ganz schön was auf die Mütze gekriegt, weil er Arbeitslose, Hartz IV-Empfänger und weitere Menschen in einer ähnlich prekären Situation beleidigt und ihnen unterstellt, sie lebten in „anstrengungslosem Wohlstand“, in Saus und Braus auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung, eben so, wie die unmoralischen Reichen im untergehenden alten Rom“.

Die Wellen der öffentlichen Debatte über diesen leichtfertigen und verletzenden Ausspruch des Politikers

schlugen im Frühjahr 2010 hoch. Er und seine Partei machten mobil gegen Arbeitslose und Empfänger von staatlicher Unterstützung und warben um die Stimmen der Wohlhabenden,



Foto: Birgit Beschorner

Kolumnistin Ursula Helmke

deren Steuern sie senken wollten. Die „sozialen Hängematten“ sollten geräumt werden, die „Müßiggänger“, angebliche Genießer und Faulenzer, sich durch ordentliche Arbeit ihren Unterhalt verdienen und nicht dem Steuer-

zahler auf der Tasche liegen. Aber wo ist diese „ordentliche Arbeit“ denn in ausreichendem Maße zu finden, noch gar für sozial oder gesundheitlich beeinträchtigte Menschen?

Wir erleben gerade einen massiven Umbau der Arbeitswelt mit erheblichem Abbau von Arbeitsplätzen. Erneut wird in großem Maße Menschenarbeit auf Maschinen und Automaten verlagert, während auf der anderen Seite bisherige Arbeitsabläufe bis zu krank machender Konzentration und Komplexität verdichtet und die sozialen Anteile im pflegerischen Bereich, in Fürsorge und Betreuung, bis zum Wegfall entwertet werden.

Einen Arbeitsplatz innezuhaben bedeutet immer auch, sich in die Gesellschaft integriert zu fühlen, dazuzugehören. Aber auch: für die Gesellschaft nützlich zu sein und dafür geachtet und angemessen entlohnt zu werden – was wiederum die Teilhabe am übrigen gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Wenn es aber immer weniger reguläre Vollzeit-Arbeitsplätze gibt, die human gestaltet sind und auskömmlich bezahlt werden, immer mehr davon in Teilzeit-, Leih- und Niedriglohnarbeitsplätze aufgelöst werden, scheint

ein generelles Umdenken in der Verteilung und Gestaltung von Arbeit wie auch in der dazugehörigen Geldverteilung unausweichlich.

Die staatliche Arbeitsverwaltung als Steuerung und Verwaltung der vorhandenen wie der benötigten Arbeitsplätze sowie die Organisation und Finanzierung von Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen, die sozialen Ersatz- und Ergänzungsleistungen wie auch betriebliche Subventionen verschlingen jährlich ungeheure Summen Geldes.

Kluge Köpfe haben errechnet, dass die benötigte und jetzt ausgegebene Summe ausreichen würde, allen Betroffenen etwa 1000 € monatlich ausbezahlen. Politische Projektgruppen, die sich mit der Gesamtproblematik befassen, nennen es ein „bedingungsloses Grundeinkommen“, das umstandslos jedem Mitmenschen unserer Gesellschaft als Lebensgrundlage zukommen müsste – und könnte.

Ist die Vorstellung abwegig, dass Menschen dann trotzdem arbeiten würden, weil sie einfach Lust darauf haben und die eigene Wertschätzung und soziale Anerkennung genießen möchten?

Ursula Helmke

Fortsetzung von Seite 1

Das Doppelgesicht der Arbeit

werkschaftliche Kampagne für eine „gute Arbeit“ nährt die Hoffnung, es könne z.B. durch Arbeitserweiterung, Arbeitsanreicherung und teilautonome Arbeitsteams wieder mehr Sinnerfüllung in die Arbeit hineinkommen und deren Entfremdung abgebaut werden. Doch weder „Beruflichkeit“ noch „Arbeitsverbesserung“ werden die Entfremdung abbauen. Das wird nur

gehen, wenn wir über eine andere Art des Wirtschaftens, eine andere Art von Gesellschaftlichkeit nachdenken.

Die Fragen stellen sich auf der Ebene der Gesellschaft, auf der Ebene der Institutionen und Organisationen und auf der Ebene der individuellen Person. Die Gesellschaft als Ganzes muss entschleunigen, muss dem Wachstumszwang entsagen, ökonomische Machtstrukturen müssen entflechtet werden, und das bedeutet, dass jede/r von uns sich auch politisch engagieren muss. Denn von alleine passiert da gar nichts.

Entschleunigung jetzt

Zugleich ist es dringend angezeigt, für eine andere Art von Sozialpolitik zu kämpfen. Die Gemeinschaft, die sich eine politische Struktur namens „Staat“ geschaffen hat, kommt nicht umhin, für diejenigen, die vom Hochgeschwindigkeits-Kapitalismus „abgehängt“ wurden, eine menschenwürdige Existenzgrundlage zu schaffen. Grundeinkommen, Wiederherstellung und Ausbau von Beschäftigungsgesellschaften und Initiativen eines anderen Lebens und Arbeitens, wie zum Beispiel in der Blauen Karawane, sind hier die Stichworte. Solche Initiativen sind sehr viel breiter zu fördern als bisher. Wir brauchen nicht zwei oder drei Angebote eines anderen, sinnerfüllten

Arbeitens, wir brauchen hunderte und tausende solcher Angebote. Beispielsweise Holzspielzeug für Kinder zu bauen, wird dann immer noch anstrengend sein, gelegentlich auch schweißtreibend und stressig, und immer muss auf einen guten Arbeitsschutz geachtet werden, damit Unfälle oder kaputtes Kreuz möglichst vermieden werden. Doch könnte eine solche Tätigkeit auch tatsächlich ein Stück weniger entfremdet sein als bisher. Wenn die Bedingungen „stimmen“.

Es gibt so etwas wie eine „natürliche Autorität“ – ein Meister, der viel Erfahrung hat, der fachlich und menschlich gut ist, der sich um „seine Leute kümmert“.

Es gibt aber auch so was wie eine „natürliche Gemeinschaftlichkeit“, dann nämlich, wenn keine/r sich über den anderen stellt, wenn keine/r besondere Vorteile für sich „herausholen“ will, wenn sich eine Grundsolidarität entwickelt, die sich aus dem gemeinsamen Nützlichsein für andere ergibt und nährt.

Wenn jede/r dem anderen hilft, aus seinem jeweils zufälligen „Geworfen-Sein“ herauszukommen, mit dem Ziel eines gemeinsamen „Ent-Werfens“, eines gemeinsamen Bauens an einer anderen Welt.

Denn diese ist möglich, wenn jeder/r in seinem kleinen Bereich damit anfängt, kleine Bausteine für eine andere, wirk-

lich „freie“ Welt zu schaffen. Freiheit in der herrschenden Ökonomie ist das Recht des Stärkeren. Freiheit, wie wir sie meinen, ist das Recht eines jeden, anders sein zu dürfen, im Rahmen einer Gemeinschaftlichkeit, die keinen ausgrenzt und sich um jeden sorgt.

Wolfgang Hien



Foto: Wolfgang Hien

Dr. Wolfgang Hien

Leiter des Forschungsbüros für Arbeit, Gesundheit und Biographie in Bremen.

Hauptthemen: Psychische Belastungen und Erkrankungen in der Arbeitswelt, ältere erwerbstätige und ältere erwerbslose Menschen

Impressum

• **Herausgeber:** Blaue Karawane e.V.

Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen

Tel. 0421-3801790

Fax 0421-3804582

E-Mail: info@blauekarawane.de

Internet: www.blauekarawane.de

• **V.i.s.d.P.:** Gregor Claes

• **Redaktion:**

Gregor Claes, Birgit Beschorner, Uwe Helmke, Ursel Helmke, Ayako Ueno, Heike Oldenburg

• **Layout/ Bildbearbeitung/ Satz:**

Birgit Beschorner

• **Druck:**

Perspektiven-Offsetdruck, Bremen

• **Erscheinungsort:** Bremen

Auflage:

1000 Stück, kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben





Arbeiten – Tätigsein

Wo ist da der Unterschied?

Bei den Diskussionen in der Blauen Karawane geht es oft um das Verhältnis von Arbeit zu Tätigsein. Um das zu klären, muss man die beiden Begriffe genauer betrachten und beschreiben.

Jeder der arbeitet, tut etwas, dann ist er also tätig. Im weitesten Sinn stimmt das, doch wenn man die Begriffe näher betrachtet, erkennt man den Unterschied.

Arbeit meint in erster Bedeutung Lohn- und Erwerbsarbeit. Das kann der (oft zufällig) gelernte Beruf sein, auch der akademische, die Fließbandarbeit, Hilfs- und Putzjobs oder Leiharbeit. Bei dieser Arbeit stehen das Geldverdienen und die gesellschaftliche Anerkennung im Vordergrund, eher selten die Selbstverwirklichung. Arbeiten ist für viele so wichtig, dass sie bis zur Selbsterstörung in Form von physischer und psychischer Überlastung durchgehalten wird oder werden muss. Das verwundert nicht weiter, denn die Gefahr, zu den armen Hartz-4-Empfängern abzurutschen, wächst ständig, während zugleich die Arbeitsbelastungen steigen.

„Zu viel Stress im Job, schlechte Bezahlung und wenig Lob machen nach einer Analyse der Bundespsychotherapeutenkammer immer mehr Menschen in Deutschland psychisch krank. Bereits elf Prozent aller Fehltag gingen auf das Konto psychischer Erkrankungen, teilte die Vereinigung am Dienstag in Berlin mit. Damit habe sich die Zahl solcher Krankschreibungen seit Mitte der 90er Jahre fast verdoppelt.“ (www.stern.de)

Gleichzeitig ahnt jeder, auch wenn viele es nicht zugeben, dass es kein unbegrenztes Wachstum geben kann und dass eine Vollbeschäftigung im traditionellen Sinn eine Illusion ist. Trotzdem tun die Wirtschaftsrosse, Politiker, und Arbeitsbehörden so, als ob sich der Einzelne nur genügend bemühen müsse (Weiterbildung, Flexibilität), um wieder auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit scheint eher ein Kampf gegen die Arbeitslosen zu sein. „Es kann der Ein-

druck entstehen, dass in solchen [Weiterbildungs-] Kursen bloß der Glaube an Arbeit und Vollbeschäftigung trainiert

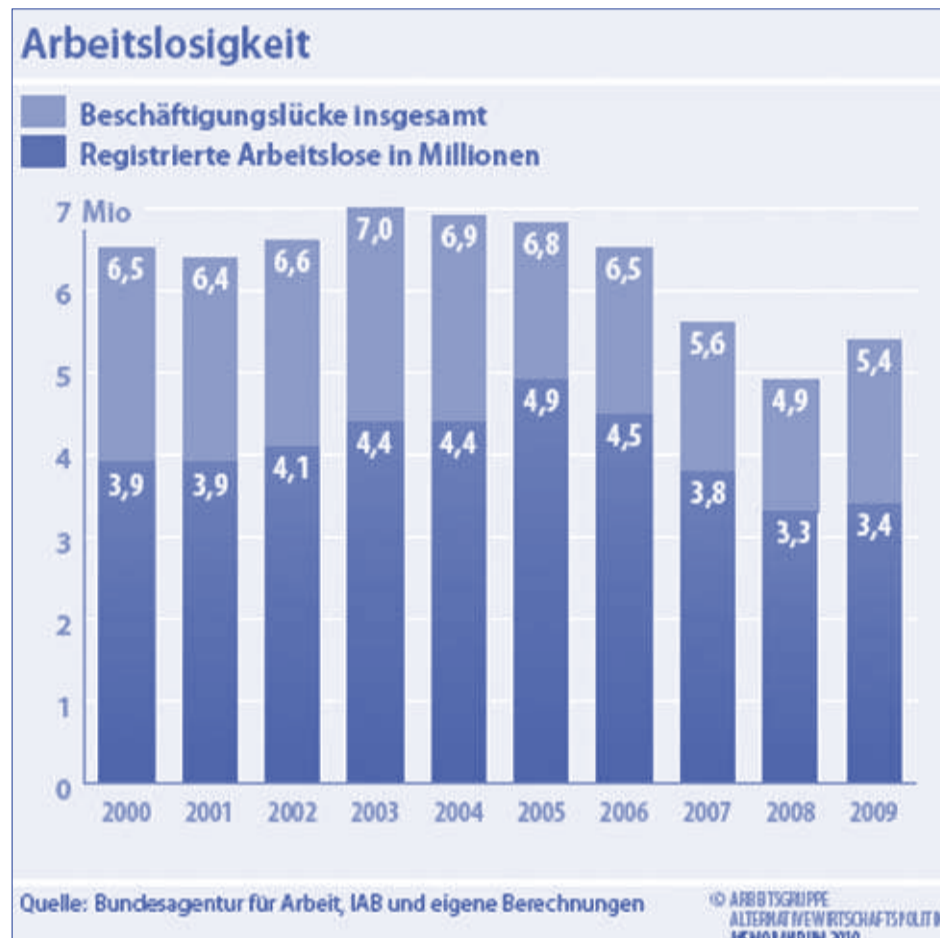
was, das im Einklang mit der eigenen Persönlichkeit und ihren Neigungen steht. Auch der Sinn und Wert für die

gemessen bezahlter Arbeit gibt es genug für alle zu tun; gerade in den Bereichen, aus denen sich der Staat (aus Geldmangel?) zurückzieht, im Gesundheits-, Sozial- und Kulturwesen. Hier könnten sich viele sinnvoll engagieren, doch die einen haben zu viel Arbeit und zu viel Angst vor dem sozialen Abstieg; die anderen haben zwar viel Zeit, aber zu viele existenzielle Sorgen. Der Staat versucht, dem Problem mit einer Ausweitung des Niedriglohnssektors und erzwungener Arbeit (1-Euro-Jobs) zu begegnen.

Darüber hinaus wird der größte Teil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit unbezahlt oder unterbezahlt erbracht. „In Arbeitsstunden gemessen übertrifft der Aufwand für Hausarbeit, Kindererziehung und Pflege in den Privathaushalten den Aufwand für bezahlte Arbeit.“ (Dr. Lieselotte Wohlgenannt, Sozialwissenschaftlerin in Österreich) Lösen lassen sich die Probleme erst, wenn man zugibt, dass es kein grenzenloses, ewiges Wirtschaftswachstum gibt. Erst dann kann man nach sinnvollen Alternativen suchen. Diese könnten in einer Umverteilung von Arbeit liegen (Arbeitszeitverkürzung), mehr Nachhaltigkeit beim Wirtschaften und Einsparung von „unsinniger“ Arbeit (Wegwerf-Artikel, Ramsch). Die soziale Absicherung und Erwerbsarbeit müssen entkoppelt werden, es muss eine akzeptable Grundsicherung (bedingungsloses Grundeinkommen) für alle geben. Die notwendige Arbeit sollte mit gesetzlichen Mindestlöhnen bezahlt werden, die deutlich über der Grundsicherung liegen. Gehälter oberhalb der Mindestlöhne bleiben weiter Sache der Tarifparteien.

Nicht zuletzt die (Atom-) Katastrophe in Japan zeigt, dass wir alle unsere Lebensmodelle überprüfen und korrigieren müssen. Wir alle, jeder einzelne Mensch, muss sich fragen, ob er weiter der scheinbar endlosen Wachstumsspirale folgen will, oder ob er nicht auch mit weniger Konsum, Energie- und Ressourcenverbrauch und somit Arbeit auskommt. (Tipps auf Seite 7)

Gregor Claes



Die Beschäftigungslücke zeigt nicht nur alle bei der Agentur für Arbeit registrierten Arbeitslosen, sondern auch alle, die eine Beschäftigung suchen, aber keine finden. Das sind nicht gemeldete erwerbslose Personen, aber auch Menschen, die unfreiwillig weniger Arbeiten, als sie wollen (Teilzeit, Kurzarbeit, Vorruhestand).

niert werden soll“ schreibt Werner Tittelbach, ein Sozialwissenschaftler.

Doch längst existiert neben dem ersten Arbeitsmarkt ein zweiter, in den alle abgeschoben werden, die aus dem ersten herausfallen. Das sind schlecht bezahlte Mini-Jobs, Leiharbeit für fünf Euro die Stunde, 1-Euro-Jobs und Ähnliches.

Im Gegensatz dazu ist Tätigsein „Arbeit“ jenseits von entfremdeter Erwerbsarbeit. Beim Tätigsein geht es in erster Linie darum, aktiv zu sein und etwas für sich selbst zu tun, et-

Gesellschaft steht bei der Motivation des Tätigseins im Vordergrund. Dieses Tätigsein wird bereits jetzt an den Rändern unseres Wirtschaftssystems ausprobiert: in ehrenamtlichen Tätigkeiten, Tauschbörsen, selbstverwalteten Betrieben und Einrichtungen, die mit alternativen (Beschäftigungs-) Modellen experimentieren, wie die Blaue Karawane. Doch dieses Tätigsein ist in den meisten Fällen nicht existenzsichernd, es erfordert zusätzlich eine Grundabsicherung oder Subventionen. Trotz fehlender, an-

Die Blaue Karawane und die „geschützten Werkstätten“

Warum will (und kann) die Blaue Karawane ihre Werkstätten nicht ähnlich organisieren wie die Werkstatt Bremen (Martinshof)? Was unterscheidet die „geschützten Werkstätten“ von Alternativen wie die in der Blauen Karawane?

Die Werkstätten vertreten das traditionelle Arbeitsethos, in dem der Mensch nur durch Arbeit einen persönlichen und gesellschaftlichen Wert bekommt. Wer nicht fit gemacht werden kann für den Arbeitsmarkt, muss trotzdem soviel arbeiten / leisten wie er kann, die Betroffenen müssen sogar

ihren geringen Lohn selbst erarbeiten. („Zugangsvoraussetzung ist, dass ... ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung erbracht wird ... Die Werkstatt muss wirtschaftliche Arbeitsergebnisse ... anstreben ...“ Quelle: martinshof-bremen.de) Das Ziel der Werkstätten ist immer die „Eingliederung behinderter Menschen in das Arbeitsleben“. Davon unbenommen bleibt, dass vielen Betroffenen die geregelte Tagesstruktur gut tut und dass sie gerne „arbeiten“ wollen. Die Blaue Karawane dagegen steht für einen möglichst selbstbestimmtes Tätig-

sein. Hier soll die Arbeit an erster Stelle Spaß machen, hier soll der eigene Lebens- und Arbeitsbereich erweitert werden, hier soll niemand auf den ersten Arbeitsmarkt trainiert werden, auf dem er sowieso keine Chance hätte. Zwar gibt es auch hier eine „Arbeits“-Struktur, doch kann sich jeder darin nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen ausleben.

Wie Jim Haynes, ein Vordenker der US-Alternativ-Szene, sagt: „Ein jeder muss lernen, sich selbst zu respektieren. Wenn ich das, was ich tue, gutheiße und es niemand Schaden zufügt,

dann verdiene ich deinen Respekt, da ich ein Teil dieser Verrücktheit bin, die Menschlichkeit heißt. Wir müssen lernen, Menschen als solche zu respektieren, ihrer Menschlichkeit wegen, und nicht als das, was sie tun oder kontrollieren.“

Da sich solche Tätigkeits-Modelle nicht wirtschaftlich selbst tragen, funktionieren sie (zur Zeit) nur, wenn sie Zuschüsse bekommen. Doch gerade jetzt ist es notwendig, sich am Alternativen-Denken zu beteiligen und neue Möglichkeiten des Wirtschaftens und Tätigseins auszuprobieren.

Gregor Claes





Zeitung für verrückte und andere Normale Spurensuche

Aussagen von „unten“...

... brauchen eine Wahrnehmung und Reaktion von „oben“

„Die da unten“ sind unsere Mitarbeiter in der Blauen Karawane. Sie sprechen für viele in unserer Gesellschaft, die in sogenannten prekären (unsicheren bis gefährdeten) Bedingungen leben.

In zehn Gesprächen geben sie unterschiedliche Erklärungen / Einblicke in und für ihre Sicht auf die Frage, warum für sie keine durchgreifende Veränderung des gesellschaftlichen Lebens in Sicht ist, oft gar nicht (mehr) als Wunsch in ihrem Bewusstsein ist.

Zitate aus den Gesprächen

Manni



Foto: Grygoriy Okun

Frage: Die Spaltung in Arm und Reich nimmt immer noch zu. Wie ist das für dich?

Manni: Ich hab' mich anfangs darüber aufgeregt, - war erst öfter bei der Montags-Demo. - Wir haben viel getan, --- aber - es hat sich nichts geändert.

Ich hab' inzwischen das Gefühl, es hat sich überlebt, überhaupt noch an eine Änderung zu glauben ---. Ich lass mich nur noch von dem tragen, was mich trägt, was hier (in der Blauen Karawane - Red.) ist. --- Das werden wahrscheinlich viele tun, sich damit abfinden.

Irgendwann verliert der Widerstand die Kraft. Alle sagen, wie ich jetzt: Wir werden's eh nicht ändern. Ich weiß, das ist falsch, --- Aber irgendwann resigniert man.

Frage: Wo ist die Grenze? Warum schreit keiner?

Manni: Ja - das frag ich mich auch immer: Warum schreit keiner? - Weil alle sich machtlos fühlen - wahrscheinlich. Man findet die Einigkeit nicht - wahrscheinlich.

Renate



Foto: Grygoriy Okun

Ich war früher Sozialdemokrat, war in der Gewerkschaft, hab' mich engagiert, ne ganze Zeit lang. - Irgendwann hab ich gemerkt: Du läufst gegen die Wand. Nachher hab ich gemerkt, dass Kollegen sich immer mehr einschüchtern ließen.--- Da tut sich nichts mehr. Die wollen nicht mehr.

Lilian



Foto: Grygoriy Okun

Frage: Du siehst die Trennung in der Gesellschaft - wohin führt das?

Lilian: Keine Ahnung. - Gute Frage. Ich weiß nur, dass ich noch nie soviel Armut gesehen habe wie jetzt; Kinderarmut vor allem. Und das in unserer Welt!! -- Und daneben: Peter Hartz baut Scheiße, kriegt 'ne Rente und sitzt jetzt in der Karibik!. Unglaublich! - Da bin ich stinkwütend. Früher gab es noch die Montagsdemo. Die Menschen, die von Hartz IV betroffen sind, - ich finde, die sind alle gelähmt.

Axel



Foto: Birgit Beschorner

Nach einem Vorspann ergibt sich die provozierende Aufforderung: Dann ändere ihn doch, den Vater Staat.

Axel: Allein kann ich das ja nicht. - Da müssen schon - wie in Griechenland - alle Leute auf die Strasse gehen. - Das müssten wir hier auch machen. - Tja, - das geht aber nicht, weil wir hier in Deutschland zu blöde, zu müde sind -- - es geht nich mit den Deutschen. Dem Deutschen gibste 'nen Spaten in die Hand und sagst: buddel ! Dann macht er das - ist so.

David



Foto: Grygoriy Okun

Frage: Eigentlich könnte man die, die jetzt verantwortlich sind, austauschen. Aber wie?

David: Das Problem ist, dann kommen andere dahin, die dasselbe machen. Das Austauschen ist sehr schwer, weil 1.:alle sind vorher schon reich und 2.:alle sind miteinander verwickelt. Nein, ich hab kein Vertrauen, dass sich auf demokratischem Wege etwas verändern lässt.

Arlette



Foto: Birgit Beschorner

Arlette: Die Vorurteile gegenüber Sozialhilfeempfängern habe ich von Anfang an abgekriegt. Man schert alle Hartz IV-Empfänger über einen Kamm.

Frage: Kannst du dabei nicht in Wut kommen?

Arlette: Nicht nur einmal!

Frage: Was machst du mit deiner Wut?

Arlette: Mittlerweile hab ich nicht mehr solche Wut. - Ich glaub, ich habe irgendwann aufgehört, darüber nachzudenken. --- Man könnte sich höchstens mit dem System anlegen. Aber damit hab ich mich nicht befasst. --- Da muss ich einfach warten, dass

ich sagen kann, das will ich mir zumuten. - Im Moment glaube ich nicht, dass ich das kann.

Thomas

Thomas: Es traut sich ja keiner.--- Es hat auch nicht jeder Lust, wie Don Quijote gegen diese Windmühlen anzukämpfen. - Kämpfen für mehr soziale Gerechtigkeit. Das tu ich ja schon seit 20 Jahren oder noch länger. - Wenn du oft genug gegen die Wand rennst, - irgendwann hast du keinen Bock mehr.

Frage: Was ist die Wand?

Thomas: Die Großkopfeten, zum Beispiel Politiker, Konzerne, die Banken.

Frage: Wenn das Kamel auf eine Demonstration geht - was müsste das Kamel wollen, damit du mitgehst?

Thomas: Ich würde nicht mitgehen. -- Ich würde mich nicht trauen. - Ich hab damals den Euro-Marsch der Flüchtlingskarawane mitgemacht, das reicht. - Was mir da an Hass und Gewalt entgegenschlug, will ich nicht wieder haben.

Die Angst der Menschen vor dem Unbekannten, dem Fremden, dem Neuen. - Da kloppt man erst einmal drauf, anstatt zuzuhören, was die eigentlich wollen.

Anke



Foto: Grygoriy Okun

Anke: Ich nehme die Zustände immer erst mal so hin. Ich schäme mich auf der einen Seite. Aber zu sagen, da muss aber etwas passieren --- !?

Frage: Das ist kein Grund zum Schämen. Dein Leben war so, wie du es beschrieben hast. Du hast es aus eigenem Antrieb verändert - kein Grund zum Schämen!

Anke: Mir geht es jetzt gut, bin froh, dass es so ist. Was der Nächste macht, muss er selber sehen. - Ist schon traurig, dass ich das so sage. Man sieht immer nur sein Umfeld, wo man lebt, und man schaut selten über den Tellerrand.

Spendenkonto der
Blauen Karawane e.V
Sparkasse Bremen: 1130053
BLZ 290 501 01

Ihr Ansprechpartner ist
Gregor Claes

E-Mail: info@blauekarawane.de





Aussagen von „unten“

Jogi



Foto: Grygoriy Okun

Jogi: Ich war früher bei Demos Stammgast. Aber heute - weiß auch nicht - die Demos heute bringen nicht viel. Sie müssten ja für viele Sachen auch sein.

Aber ich hab nicht das Vertrauen, dass sich großartig was ändert. --- Ich denke: Demos sind nicht das adäquate Mittel; oder - vielleicht - was weiß ich - muss es den Leuten erst so schlecht gehen, dass ihnen gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als auf die Straße zu gehen. - Das wünsche ich mir natürlich nicht, dass es soweit kommt.

- Zu Finanz- und Bonuszahlungen:

Jogi: Ich glaube, da haben alle das Gefühl von Maßlosigkeit. --- Aber, wenn man deshalb auf die Straße gehen würde, da lachen DIE sich doch tot. Da muss mehr passieren - so wie in Frankreich: da machen sie einfach mal 5 Tage gar nichts. --- Und hier? - Hartz IV und 5€ mehr - das ist schon Satire.

Frage: Nicht einmal bei diesem Skandal gibt es spürbare Proteste. Wie kommt das?

Jogi: Gute Frage - Ich weiß es auch nicht.

Frage: So ziehst du dich auf dein eigenes Umfeld hier zurück?

Jogi: Bleibt mir ja nicht mehr viel. Kann nur für mich selber sehen, dass ich gerade bleibe.

Resignation trotz vorhandener Alternativen

In aller Deutlichkeit wird eine Blockade erkenntlich, die einer aktiven Teilnahme an Veränderungsbestrebungen im Wege steht. Die Erfahrungen und Wahrnehmungen lassen keine Per-

spektiven dafür zu. Das Gefühl der Ohnmacht und Resignation ist beherrschend. Selbst wenn eine Vorstellung von einer alternativen realen Utopie - wie bei Frank - im Bewusstsein ist, wird ihr keine Aussicht auf verändernde Kraft gegeben.

Frank

Frage: Siehst du eine Perspektive dafür, dass sich grundsätzlich etwas verändert?

Frank: Nee - Alles ist aufeinander eingespielt, alles verzahnt, wie ein Räderwerk. Sie versuchen, dieses Räderwerk am Laufen zu halten - was ich aus ihrer Sicht verstehen kann. --- Das ganze System muss verändert werden. --- Wachstum ist anders zu definieren. Wachstum heißt: Der Mensch entfaltet sich. --- Die Werte müssen überprüft werden. --- Dann würde auch das ganze Räderwerk anders laufen.

Kommentar

Meines Erachtens geben die Aussagen „von unten“, unseren Mitarbeitern, wesentliche Hinweise auf die Frage „Warum bewegt sich so wenig?“ Die angeführten Zitate haben ihre stellvertretende Bedeutung und Gültigkeit bis in die sogenannte „Mitte der Gesellschaft“.

Dabei gibt es eine Flut von Büchern, Veranstaltungen, Zeitungsartikel, Fernsehsendungen, die inhaltlich im Zusammenhang mit einer grundsätzlichen Veränderung des Wirtschaftssystems und des Sozialgefüges stehen. Beispielhafte Stichwörter sind: Abschied vom Wachstumszwang, Rückführung von Betrieben für die gesellschaftliche Grundversorgung (Elektrizität, Wasser, Müllentsorgung) in kommunale Hände, ökologische / nachhaltige Verkehrs- und Energiewirtschaft, bedingungsloses Grundeinkommen zur Absicherung der Gleichwertigkeit, eine (gemeinsame) Schule für alle Kinder, Der Mensch in seinem Eigenwert und als Glied im Sozialgefüge hat Ausgang und Bezug politischen Handelns zu sein.

In der nächsten Ausgabe unserer Zeitung soll versucht werden, den hier aufgezeigten Widerspruch zu beleuchten.

Uwe Helmke

Kontakt Daten Blaue Karawane
Tel.: 0421 - 38 01 790
fax: 0421 - 38 04 582
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de

Ich greife noch einmal die Gedanken von Frank auf (siehe: Zitat oben auf S.5):
"Das System muss verändert werden, damit das Uhrwerk anders läuft. - Das Bruttosozialprodukt muss anders gemessen werden."

Abschied vom Wachstumszwang – von Reinhard Loske

Buchrezension von Uwe Helmke



Foto: Homepage Reinhard Loske

Dr. Reinhard Loske, Bündnis 90/Die Grünen, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa der Freien Hansestadt Bremen

Wer mitdenken will, welche Folgerungen für die Politik sich aus diesen Forderungen ergeben, dem kann das Buch von Reinhard Loske viele Anregungen geben.

Er ist promovierter Volkswirt und Politikwissenschaftler und gleichzeitig jetzt Bremer Senator für Bau, Umwelt und Verkehr. Als bekennender Grenzgänger zwischen Forschung und Politik ist es seine tägliche Arbeit, dies in die politische Gestaltung einzubringen. Das spiegelt sich in diesem schmalen

Buch. Nicht frei schwebende Utopien werden beschrieben, sondern sachlich, eindringlich und verständlich werden zentrale Handlungsfelder einer Theorie der Mäßigung dargestellt. Einleitend werden zwei Denkrichtungen innerhalb der ökologischen Politik beschrieben: die Effizienzrevolutionäre und Technikoptimisten hier; die Befürworter der Maßhaltung und des Kulturwandels dort. Loske beschreibt, dass eine Steigerung der Effizienz der Produktion

durch technische Verbesserungen nicht ausreicht, um bei gleichbleibendem Wachstumszuwachs die ökologische Gefährdung mit Klimawandel und Ressourcenverbrauch zu bremsen oder gar abzubauen. Er spricht von der Notwendigkeit eines „Programms des Kulturwandels“.

Dieses braucht eine Vorstellung vom Sozialen, von der guten Gesellschaft, in der Menschen gemeinsam und aus der Einsicht heraus handeln, dass das „Immer Mehr, Immer Schneller, Immer Weiter so“ keine gute Grundlage für ein gedeihliches Zusammenleben der Individuen und der Völker ist.

Zu den zentralen Handlungsfeldern gehören:

- Abkehr vom Bruttoinlandsprodukt als zentralem Wohlstandsindikator
- Entwicklung neuer Arbeits- und Lebensmodelle
- Neuausrichtung von Unternehmen und der Steuerpolitik

- Förderung sozialökologischer Innovationen
- Pflege öffentlicher Güter
- Regionalisierung von Wirtschaftsprozessen
- die Reform des Geldwesens

Das sind sachbezogene Politikfelder, die im Prozess ihrer Bearbeitung einen grundsätzlichen, (r)evolutionären Kultur- und Bewusstseinswandel zur Folge haben würden/werden. - Machen wir uns auf den Weg! - Viele sind schon unterwegs.

Uwe Helmke

Ergänzung der Redaktion:

Peter Ferdinand Drucker (* 19. November 1909 in Wien; † 11. November 2005), USA, Ökonom, definierte:

Effektivität:

„Die richtigen Dinge tun.“

Effizienz:

„Die Dinge richtig tun.“

Quelle: Wikipedia



Sinn macht nichts - macht Arbeit Sinn?

Alternativen denken

„Vom Wert der Jahre – Lust auf Arbeit?“ war das Thema des vierten Erzählcafés im „Haus im Park“ im November 2010. Das Erzählcafé ist eine Veranstaltungsreihe des „Haus im Park“ auf dem Gelände des Klinikum Ost. Hier erzählen Menschen aus ihrem Leben, von ihrer Arbeit oder Nicht-Arbeit. Ergänzt werden die persönlichen Erfahrungen durch Diskussionen und Ausstellungen.

Stefan Uhlig, der Leiter des Hauses, moderierte die Veranstaltung, bei der nachgedacht wurde, unter welchen Bedingungen Lust auf Arbeiten gegeben sein kann.

Arbeit mag gesellschaftlich positive Spuren hinterlassen – im Körper wie im Umfeld –, doch die Erfahrung von Ausgrenzung und Degradierung aufgrund biologischer oder sozialer Merkmale wirkt sich auf Dauer ebenfalls auf das Selbstbild aus. „Wie ist ein Leben in Würde möglich, wenn sowohl Arbeit als auch Arbeitslosigkeit krank machen? Wie können wir uns aus der destruktiven Abhängigkeit vom Arbeiten retten? Was hat Arbeit mit Gesundheit zu tun?“ (Prof. Dr. Annelie Keil)

Das aus dem Libanon stammende Ehepaar Marian und Ali Taraf berichtete von seinen Bemühungen um eine Arbeitsstelle. Doch was sie immer nur zu hören bekamen, war: „Arbeiten können Sie gerne, aber eine Stelle haben wir nicht“. Ihre Klage: „Du bist nützlich, aber du sitzt zu Haus.“

Drei weitere Berichterstatter vertraten Projektideen mit alternativen Wirtschaftskonzepten. Peter Fischer stellte den Tauschring TauschWatt vor. Eine „Tide“ ist dort eine (Zeit-) Einheit, von zehn Minuten, innerhalb derer Arbeitseinheiten getauscht werden und die Solidarisierung untereinander praktiziert wird. Hartz IV hingegen sei ein Mobbing-Instrument, um Menschen aus der Arbeitslosigkeit herauszudrängen, mit dessen Hilfe wir gegeneinander ausgespielt würden. Das -Geschrei nach Wirtschaftswachstum sei widernatürlich, sagte Fischer. Diese Wirtschaftsform im kleinen überschaubaren Rahmen ist aber erst machbar, wenn das Geld für die wesentlichen Grundbedürfnisse – Essen, Wohnen – von woanders her kommt. Auf die Frage: „Ich bin dagegen, aber wofür bin ich dann?“ antwortete Gerd Böhmer: „Für bedingungsloses Grundeinkommen (BGE), das heißt Existenzsicherung plus Teilnahme an Kultur.“ BGE sei nicht an Arbeitspflicht gebunden, jedoch es gebe ein Recht auf Arbeit. Jeder Mensch habe hierbei mehr Möglichkeit, sich mit weniger Druck in verschiedenen Bereichen auszuprobieren.

Uwe Helmke stellte für die Blaue Karawane das bereits vor Hartz IV entwickelte Konzept vor, dass das Leben durch Tätigsein bereichert wird. Dies wird bereits im Speicher XI in den dortigen Werkstätten realisiert. Seit

2003 üben sich 15 sogenannte In-JobberInnen in diesem Tätigsein. Die für „normale“ Arbeit abbeschriebenen Menschen haben hier die Chance, sich über Tätigkeit, Umfang und das Wie des Arbeitens selbst neu zu entdecken und freier zu entfalten.

Sie können die eigene Person im Tätigsein wieder fühlen sowie soziale Bindungen entwickeln. Sie sollen das gute Gefühl bekommen: „Ich kann wieder einen Teil meines Lebens selbst gestalten“. Nur Therapien setzten an

als Folge. Prof. Dr. Annelie Keil, Soziologie- und Biographieforscherin, berichtete, dass psychische Erkrankungen (in Deutschland) jährlich 28,7 Milliarden Euro kosten.

Das Leiden der Leute sei ein Signal, wenn sie es denn spürten. Das Leben wolle Sinn haben, diesen müssen wir ihm jeden Tag neu geben. Die Struktur der Arbeitsstellen müsse verändert werden. Wer es könne, solle Arbeitszeit abgeben: Zwei Stunden pro Woche wären ein Anfang. Die zivilge-

kunftsweisender Gedanke war, jede und jeder solle an der Stelle weiter bauen, wo sie und er sei, was sie oder er eben könne.

Hoffen wir, dass dieses zunehmende systemische Denken bei vielen Einzelpersonen neue Verhaltensweisen auslöst und dass das Nebeneinander vieler Einzelprojekte Neues möglich macht. Mikrokosmos ist ein Teil des Makrokosmos.

Heike Oldenburg



Foto: Petra Stubbe

Gastgeber Stephan Uhlig (Mitte) mit seinen Gästen im Erzählcafé

der falschen Stelle an, sagte Helmke. Der Prozess des Arbeitens als solcher müsse verändert werden.

In den letzten Jahrzehnten seien die Menschenrechte verstärkt in die Gesetzgebung eingegangen, jedoch Hartz



Foto: Haus im Park

Haus im Park - Veranstaltungsort

IV stehe heute als fremdbestimmende Kraft dagegen. Es sei schwer, diese rückwärtsgewandte Veränderung zu fassen. Der Leidensdruck untergrabe und verhindere die Lust am Tun. Es sei nötig, die Erwerbsarbeit von der Abhängigkeit zu emanzipieren.

Wie könne sich bei den Menschen der Wunsch entwickeln, ihre wachsende Freiheit für sich selbst zu nutzen? Wenn „Lust am Tätigsein“ und das eigene Wohlergehen wieder als Grundbedingung des Arbeitens Geltung fänden, gäbe es weniger Ungesunde

sellschaftliche Arbeit müsse anders definiert und durch Flexibilität geprägt werden. „Auf jeden Fall dürfen wir nicht die Lust am Arbeiten verlieren!“, sagte Keil. „Was kann ich mehr verlieren als meine Lust am Leben?“

Eine Bürgerbewegung ähnlich der Hospizbewegung sei notwendig. Diskriminierung – einzelner wie strukturell – müsse aufhören, gleichwertige Behandlung angestrebt werden.

Ein Zuhörer warf ein: Den Realitätsinn der Anwesenden, ebenso wie das Alternativen-Denken finde er klasse. Aber der Umfang der Tauschbörse sei doch ein Hohn im Vergleich zu den Börsen in London und New York. Solche Alternativ-Gedanken müssten mehr in die Breite gehen und in den Köpfen von immer mehr Menschen verteilt werden.

Die Wut von vielen Anwesenden über die bestehenden Verhältnisse war im Raum spürbar, ebenso stand die Frage im Raum, wie mensch die hilflosen Appelle verbinden solle, wie sie bündeln?

Uhlig bemerkte, dass es heute neu sei, dass wir über Systemzusammenhänge miteinander sprechen können. Das wäre vor 20 Jahren noch nicht in der Form möglich gewesen. Wir alle sind das System, wir gemeinsam bilden es. Und: der Gedanke der Freiheit sei eben unbestimmt; mensch wisse nie, wo sie hinführen wird. Uhligs zu-

Erzählcafé vom 25.11.2010 „Vom Wert der Jahre -Lust auf Arbeit?“

Gäste: Marian und Ali Taraf, Gerd Böhmer (steht zum bedingungslosen Grundeinkommen), Peter Fischer (vertritt einen Tauschring), Lilo Hermann (Beschäftigungsträger Bras e.V.), Paula Bücking, Ursula und Uwe Helmke (Blaue Karawane) sowie Annelie Keil (Gesundheits- und Biografieforscherin).

Moderation und Gastgeber: Stephan Uhlig (Haus im Park)

Das Kulturensemble im Park

Züricher Straße 40
28325 Bremen

Telefon 0421/408-1757

Öffnungszeiten Galerie
und Krankenhaus-Museum
Mi - So 15 bis 18 Uhr

Das Haus im Park ist ein Veranstaltungsort vielfältiger Aktivitäten... Konzerte, Lesungen, Diskussionsforen, Kindertheatervorführungen...

In Veranstaltungsreihen, Themenabenden und Präsentationen auf der Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft gibt das Haus im Park Raum für Fragen zum gesellschaftlichen Umgang mit seelischer und körperlicher Gesundheit respektive Krankheit sowie dem Zusammenhang von Krankheit und Kultur.

Drei Musikreihen gibt es im Haus im Park – das Podium Gitarre, das Piano Podium und das Podium Alte Musik. Jeweils ein Mal im Monat bieten Musikstudenten der Hochschule für Künste Bremen ungewöhnliche Konzerte mit klassischer, moderner, ernster, heiterer oder frecher Musik am Flügel, an Gitarre oder mittelalterlichen Instrumenten an. Das ist Musik auf hohem Niveau – für alle – kostenlos! Über eine Spende freuen sich die Musikerinnen und Musiker natürlich.





Die Holz-Bildhauerei

Eigenen Impulsen folgen - freie Entfaltung ist gewünscht

Die Holzbildhauerei
Cuxhavener Str.7
Mittwochs 14.00 – 16.00 Uhr

Die Blaue Karawane bietet seit längerem die Veranstaltung „Holzbildhauerei“ an.

Hierher kommen Menschen, um mit dem Material Holz arbeiten zu lernen und um das Handwerkszeug für die Gestaltung eigener, fantasievoller Ideen richtig einzusetzen. Es sind unterschiedliche Menschen, die sich beschäftigen wollen, Arbeitslose, Ältere und Jüngere aus verschiedenen sozialen Bereichen.

Der Kunsttherapeut Jürgen Humpert leitet die Gruppe professionell und mit viel Ernsthaftigkeit an. Ein intensives, konzentriertes Arbeiten mit dem Naturprodukt Holz ist möglich. Jürgen's Schwerpunkt



Fotos: Renate Domrös
Werke von Renate Domrös

liegt in der Bildhauerei. Von der Suche nach dem richtigen Holzklötz über das Konzept, die Planung und Realisierungsmöglichkeiten bis zur hand-



Der Holzklötz wird in der Hobelbank eingespannt: die Bearbeitung erfordert Kraft

wirklichen Umsetzung der eigenen Idee bleibt der Kunsttherapeut in der Gruppe Ansprechpartner ohne Therapieambitionen. In der kreativen Arbeit legt er Wert auf freie Entfaltung der einzelnen Teilnehmer

und Teilnehmerinnen. Zur Zeit besteht die Gruppe aus sieben Menschen, die alle mit Interesse und guter Laune ihre Werke zur Vollendung führen. Alle



Fotos: Hossein Sedeghi

haben Spaß, neue Fähigkeiten in sich zu wecken und zu entwickeln, die eigene Trägheit zu überwinden bis zum letzten Schmirgeln, dem Finish. In diesem Prozess begleitet Jürgen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf Nachfrage, gibt Tipps zum räumlichen Vorstellungsvermögen, schult die Wahrnehmungsfähigkeit. Aggressio-

nen und Wut hält das Holzstück aus, mit gelegentlich auch schweißtreibendem Meißeln wird nicht nur das Holz abgebaut. Das Lernen orientiert sich an eigenen Prozessen und am eigenen Anliegen, damit führt die äußere Aktion zur inneren Aktion, die sich im Werkstück abbildet.

In einer gruppeninternen Umfrage wurden gezielte Fragen nach Gefallen, Nutzen, und was das kreative Arbeiten mit oder in einem selbst verändert, unterschiedlich beantwortet. Allen Mitgliedern gefällt die Arbeit in der Gruppe sehr, weil man eine nette Umgangsweise pflegt und sich miteinander austauschen kann, wozu auch eine kleine Kaffee- und Erholungspause dient.

Das führt zu einem verständnisvollen Miteinander, das Teamerlebnis als positive Erfahrung wird geschätzt. Den Arbeitsvorgang interpretiert die Gruppe individuell: die einen können dabei die Zeit vergessen und ihre Probleme, den anderen ist der Kontakt zum Mitmenschen wichtig, dritten sind Selbst- und Fremd Erfahrung neu, zum Beispiel die persönliche Erfahrung, für andere interessant zu sein und Mitgefühl gezeigt zu bekommen. Beim Arbeiten mit Holz werden eigene Impulse wahrgenommen, denen gefolgt wird: sie bestimmen das Tun. Insgesamt wird das kreative Arbeiten mit Holz als große Bereicherung empfunden. Birgit Beschoner

Wir sind nicht allein – bei der Suche nach Alternativen

Die Suche nach Alternativen zur bestehenden Gesellschaftsordnung hat eine lange historische Tradition. Von Thomas Moores „Utopia“ über Karl Marx bis Milton Friedman haben viele Menschen versucht, andere Sozial-

und Wirtschaftsordnungen zu entwerfen. Hier wollen wir beispielhaft auf ein paar heutige Bewegungen hinweisen, die Auswege aus unserer konsum- und kapital-orientierten Sackgasse suchen:

Bedingungsloses Grundeinkommen

Der „Bremer Dialog Grundeinkommen“ will zur Förderung der Thematik Grundeinkommen beitragen – überparteilich, undogmatisch und die freie Meinung der Einzelnen respektierend. Jeder ist eingeladen, sich selbst am Dialog zu beteiligen, zum Beispiel mit Fragen, Gedanken, eigenen Positionen und Anregungen.

Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Menschen würde existenzsichernd sein und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen; es soll ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Zwang zu Arbeit oder andere Gegenleistungen vergeben werden.

Das Grundeinkommen soll dazu beitragen, Armut und soziale Notlagen zu beseitigen, den individuellen Freiheitsrahmen zu vergrößern sowie die Entwicklungschancen jedes Einzelnen und die soziale und kulturelle Situation im Gemeinwesen nachhaltig zu verbessern.

Mehr unter:

www.grundeinkommen-bremen.de
www.archiv-grundeinkommen.de

Tauschbörsen

Zu „TauschWatt“ gehören etwa 200 Menschen aller Altersgruppen aus Bremen und umzu, die eigene Fähigkeiten (Dienstleistungen) und Gegenstände miteinander tauschen.

Der Tausch funktioniert auf der Basis „Lebenszeit gegen Lebenszeit“, genauer gesagt ist TauschWatt ein Zeit-Tausch-Ring, bei dem Arbeitszeit gegen Arbeitszeit im Verhältnis 1:1 getauscht wird. Dabei ist es egal, um was für eine Arbeit es sich handelt. Diese Lebens(arbeits)zeit heißt „Tide“, und eine Tide sind 10 Minuten.

Da das Tauschprinzip, bis auf den Jahresbeitrag in Höhe von 12 €, frei von Bargeld funktioniert, kann man sich auch Dinge leisten, die sonst vielleicht nicht möglich wären. (Vielleicht eine Massage oder ein Wellness-Bad ...) Im Zeittauschring ergänzen wir einander (fast) ohne Geld und unabhängig vom Einkommen / Vermögen.

Tauschwatt e.V.

Kornstr. 31

28201 Bremen (Zionsgemeinde)

www.tauschwatt-bremen.de

Mehr Demokratie

Das Ziel des überparteilichen Vereins „Mehr Demokratie“ ist das Recht auf Volksabstimmung. In Gemeinden und Ländern, im Bund und in der Europäischen Union sollen die Menschen über wichtige Sachfragen in fairen Abstimmungen entscheiden.

Seit seiner Gründung setzt sich der Landesverband Bremen für eine Reform der landesweiten Volksgesetzgebung ein. Er hat durch Gespräche, Aktionen, Öffentlichkeitsarbeit und ein Volksbegehren erreicht, dass im Land Bremen seit 2009 praktikable Spielregeln für die direkte Demokratie gelten. Die Bremer Bürger haben per Volksbegehren und Volksentscheid die Möglichkeit, die Kommunal- und Landespolitik mitzugestalten. Ab 2011 gelten erweiterte Mitbestimmungsrechte auch beim Wahlrecht zur Bremischen Bürgerschaft, der Beiräte und der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven.

Mehr Demokratie e.V.

Schildstr. 12-19

28203 Bremen

<http://bremen-nds.mehr-demokratie.de>

Attac

Attac setzt sich auf vielen Ebenen für ein gerechtes, sozial und ökologisch nachhaltiges Wirtschaftssystem ein. Dazu gehört beispielsweise eine stärkere Kontrolle der Finanzmärkte, fairer Handel statt Freihandel, gesetzliche Regeln für transnationale Konzerne, eine umfassende Entschuldung der ärmsten Länder, ein faires Steuersystem und mehr Demokratie. (wikipedia)

Attac ist Teil einer globalen Bewegung und hat bereits 90.000 Mitglieder in 50 Ländern. Die Mitglieder und Aktiven von Attac setzen sich für eine ökologische, solidarische und friedliche Weltwirtschaftsordnung ein. Der gigantische Reichtum dieser Welt muss gerecht verteilt werden.

Zur Zeit gibt es in Bremen folgende Arbeitsgruppen: Die Initiative Nordbremer Bürger gegen den Krieg - die AG „Straßentheater“ - die AG „Wirtschaft ohne Wachstum?“ - die Bremer Arbeitszeitinitiative - AG Lokal-Global - die AG Solidarische Ökonomie.

www.attac-netzwerk.de/bremen



Buchrezension

Zu Hause sein im Fragen – ein ungewöhnlicher Forschungsbericht

Es geht um die Nahraumorientierung, die Nachbarn und die alte vertraute Art zu sein - siehe auch unseren Artikel über Professor Früchtel im August 2010. In beiden Ansätzen ist die Einsicht von Profis entscheidend, dass ihre Hilfe nachrangig sei. Der Ort der Veränderung liegt bei den Professionellen selbst. Obwohl dieser Wandel schon länger versucht wird, bleibt die Umsetzung (noch) schwierig.

Anhand mehrerer Teile des Forschungsprojekts „Lebenswelten“ – des deutsch-niederländischen Psychiatriekongresses „Eigen Art Sinn“ in Lüneburg 2004, des Hauses Lebenswelten in Mölln, des Biohofes Tangsehl sowie des Frauenprojektes „Kreuz und Quer“ in Lüneburg – wurde Handlungsforschung betrieben. Expertinnen in eigener Sache bildeten gleichwertige MitforscherInnen.

Für Veränderungen im Sinne von Verbesserung der Lebensqualität wurden „Möglichkeitsräume“ entwickelt. Eine Peer (Betroffene, Gleichartige) wünschte: „Wir wollen Begleitung in einem Prozess – also Hilfe zur Selbsthilfe.“ Es wurde Wert auf die Wärme (in) der Begegnung gelegt. Leitende Fragen waren: Wie viel Eigenständigkeit ist möglich, um Abläufe bewusst zu strukturieren? Nicht Opfer, nicht



Täter allein zu sein? Wie (gestaltend) mit den äußeren und inneren Bedingtheiten umgehen? Wie verhält sich der Wunsch nach Veränderung zum Faktor Zeit? Wann stellen die

Subjekte selbst (im Nachhinein) die – von ihnen selbst – veränderten Umstände in ihrem Leben fest? Der Aufbau eines „Netzwerk Freundschaftsdienste“ unter Gleich-Betroffenen erwies sich zuerst als schwierig, weil der Satz: „Ich brauch da mal eure Hilfe.“ schwer fällt ... Die Art der Beziehungen, die Tätigkeitsinhalte, waren wichtig, „Bedeutungsbrücken“ und

Bader, Kurt, Elster, Christian, Ludwig, Birte (Hrsg.)
Forschungsprojekt Lebenswelten –
Zu Hause sein im Fragen – ein ungewöhnlicher Forschungsbericht
Paranus goes Wissenschaft

Paranus Verlag, 2006
ISBN 3-926200-68-5

Klarheit darüber, was verbindet, waren hilfreich. Die Erkenntnis: Bedeutung füreinander „macht (...) reich“.

Professionalität im Selbsthilfesystem

Entwicklung ist nur in der Nähe möglich. Bei der Zwischenüberschrift „Nähe und Berührung“ wird erläutert, dass die Ich-Berührung, die Entstehung von Wärme, das sei, was zwischen Menschen heile. Für echte Begegnung sei das eigene Interesse des Forschers an der Begegnung unerlässlich, nur so schmelze die Distanz zu den ExpertInnen in eigener Sache und Fragen entstehen: Warum wählt die Klientin diese Handlungsweise, welchen SINN erfüllt das entstehende „Leiden“? Ein Mensch kann „durch Zuhören ehren“ oder ohne Worte in der umfangenden Begegnung – im Arm haben – spürbar mitbekommen, wie es jemandem geht.

Im psychiatrischen Bereich muss vom Behandlungs-Modell zum Assistenz-Modell gefunden werden. Ausbildungsprogramme von Betroffenen für Profis werden als dringend nötig angesehen. Ein spannendes Buch, sowohl für Betroffene wie für Profis – mit einem Ansatz, der dringend nach Umsetzung schreit.

Heike Oldenburg

Ich wollt' ich wär' der Vesuv! - Den ganzen Tag auf dem Rücken liegen und rauchen - und alle sagen: Er ist tätig!



© Birgit Beschorner

Wenn wir bedenken, dass wir alle verrückt sind, ist das Leben erklärt

Marie v. Ebner-Eschenbach

„Schuppen 18“: Denkräume für das BlauHaus

„Unterstützungs-Gruppe BlauHaus“ setzt auf Netzwerke und Kampagnen

Die Idee entstand am Sonntagmorgen im Bambuszelt: In angeregter Diskussion beim Frühstück nach dem Kongress im August letzten Jahres haben sich einige „Akteure der ersten Stunde“ vorgenommen, den Prozess zur Verwirklichung des BlauHauses zu begleiten – als Mit- und Querdenker, Ideengeber und Unterstützer.

Die „Akteure der ersten Stunde“: das sind die Wegbegleiter/innen der Blauen Karawane, die schon an der Auflösung der psychiatrischen Anstalt Kloster Blankenburg beteiligt waren und denen nur allzu schmerzhaft bewusst ist, wie schnell sich eine Utopie verselbstständigen und institutionalisieren kann, wenn sie nicht ständig neu und quer gedacht wird.

Um solche Denkräume geht es in „Schuppen 18“, einer Gruppe von Karawanenfreund/innen aus Bremen, Oldenburg, Rostock und Berlin (der Name bezieht sich auf das Baugelände für das BlauHaus, auf dem früher der Schuppen 18 stand).

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war, dass das BlauHaus kein „Singular“, keine isolierte Besonderheit, in dem neu entstehenden Wohngebiet



Foto: Birgit Beschorner

Gundel Hessemer, Karawanen-Akteurin der ersten Stunde, hier moderierte sie im Bambuszelt

der Überseestadt bleiben darf. Wir waren uns deshalb schnell darüber einig, dass das Ziel unserer Überlegungen die Vorbereitung einer Kampagne sein soll, die die Öffentlichkeit in Bremen und darüber hinaus für eine neue Qualität des Zusammenlebens im Stadtteil mobilisiert.

Als Grundlage dafür haben wir Stéphane Hessels Manifest „Empört Euch!“ diskutiert, das sich zwar vorrangig auf die französische Lebensrealität bezieht, in seinen Kernaussagen aber gesellschaftliche Problemlagen kritisiert, wie sie überall zu finden sind. Hierzu gehören das unhinterfragte Wirtschaftswachstum und die verantwortungslose Ausbeutung der Natur ebenso wie die zunehmende Entsolidarisierung und Individualisierung, die Ausgrenzung von allem Fremden und die Kommerzialisierung oder „Verwaltung“ menschlicher Bedürfnisse.

Wir haben diese Aspekte der Moderne die „Ver-Anstaltung des Lebens“ genannt. Das BlauHaus ist das Gegenmodell dazu und hat das Potential, zum Ausgangspunkt für Anregungen, Korrekturen und Neu-Definitionen zu werden. In „Schuppen 18“ wollen wir

ein Konzept erarbeiten, das die Diskussion über solche Zukunftsfragen ermöglicht. Um eine Kampagne für die Idee des BlauHauses zu initiieren, brauchen wir Bündnis- und strategische Partner. „Schuppen 18“ will dafür bundesweite Netzwerke knüpfen. Bezogen auf den Stadtteil sind wir bereits fündig geworden: Wir haben erste Kontakte zu Gruppen geknüpft, die ähnliche Fragen wie wir diskutieren, und zu unserem letzten Treffen Cecilie Eckler-von Gleich eingeladen und mit ihr anhand ihrer Präsentation der Geschichte des Bremer Hafens über Möglichkeiten einer „historischen Verortung“ in der Überseestadt und der Begegnung mit Walle diskutiert. Was aber wären Denkräume für das BlauHaus ohne kreative Ideen für die Öffentlichkeitsarbeit!

In „Schuppen 18“ wurden bereits einige „b(l)aubegleitende Maßnahmen“ angedacht, darunter eine „Landbesetzung auf freiem Feld“ auf dem Baugelände des BlauHauses.

Mehr dazu im nächsten Bericht.

Gundel Hessemer

Spendenkonto der
Blauen Karawane e.V.
Sparkasse Bremen: 1130053
BLZ 290 501 01

